

Gipfeltreffen 2018: Logicare ist auf Gesundheit programmiert, informiert und setzt Akzente

Evolution: Wie verändert der Mensch 2.0 das Gesundheitswesen?

Logicare sieht sich als Anbieter von IT-Services für Spitäler, Heime und weitere Institutionen im Gesundheitswesen in der Verantwortung, einen aktiven Beitrag zur Optimierung unseres Gesundheitswesens zu leisten. Daher sucht das Unternehmen den Dialog und die Diskussion. «Wir teilen dabei gerne unser Fachwissen und unsere Erfahrung mit unseren Kunden, Partnern und Lieferanten. Dies ist unser Antrieb, Veranstaltungen mit spannenden Referaten aus ‚unserer Welt‘ zu organisieren», so bezeichnet Logicare-CEO Stefan Steiner seine Motivation fürs Gipfeltreffen.

Letztes Jahr erfolgte nach rund 12 Jahren Pause ein erfolgreicher Neustart zum Gipfeltreffen. So lockte das diesjährige Spitaldirektoren-Symposium eine grosse Schar Führungsleute aus dem

Gesundheitswesen nach Vitznau. Sie bereuten es keine Sekunde. Der spannende Event griff erneut aktuelle Schwerpunkte des modernen Spitals auf. Das nährte wacker die Diskussion,

dank derer die zahlreichen Herausforderungen bewältigt werden können. Das Ziel wurde erreicht: Brücken von plakativ verkündeten Anforderungen an das Spitalmanagement zum

Eine Oase der Ruhe und der Inspiration: das Hotel «Vitznauerhof» am Vierwaldstättersee



Special 1: Spitaldirektoren-Symposium Logicare



Stefan Steiner, CEO Logicare, begrüsst ein volles Auditorium am Gipfeltreffen 2018, dessen «roter Faden» Veränderungen waren.

Machbaren schlagen und praktikable Denkanstösse vermitteln.

Der erstklassige Rahmen, den der Veranstaltungsort am Vierwaldstättersee schuf, bot sowohl in zeitlicher wie räumlicher Distanz vom Alltagsgeschäft während eineinhalb Tagen Gelegenheit, aktuelle Themenkreise mit den Referenten und Teilnehmern, die alle mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert sind, in Ruhe zu erörtern und ausdiskutieren. Auf diese

Weise entstehen eine neue Sicht auf die Dinge und wertvolle Anregungen für die Zukunft.

Mensch 2.0 – ein Tausendsassa?

«Die Menschen, die heute leben, sind die 108-milliardste Version, seitdem es den homo sapiens gibt», meinte Daniel Rechsteiner, Geschäftsführer GoEast GmbH, «und jeder Mensch entwickelt sich in der Evolution weiter.» Bekannte Autoren, so der Israeli Yuval Noah

Harari, sprechen davon, dass mittlerweile der Status eines «home deus» erreicht sei. Die Tendenz gehe Richtung «allmächtig, allwissend und unsterblich». Ist dem so?

Rechsteiner zog eine kritische Bilanz und beleuchtete als Erstes die Machbarkeit, das Lösen aller Probleme: Die Welt habe tatsächlich Vieles weit besser im Griff als früher. Dazu gehören zweifellos Krankheiten. Starben beispielsweise während des Mittelalters über 100 Mio. Menschen an der Pest, so seien die meisten Krankheiten heute im Griff und behandelbar. Das Leid der Betroffenen sei wesentlich geringer geworden. Auch der Hunger liesse sich mit mehr systematischer Bekämpfung noch besser beheben. Immerhin stürben heute mehr Menschen an Fettleibigkeit als an Unterernährung, was allerdings ebenfalls bedenklich sei. «Das Essen befindet sich noch zu oft nicht am richtigen Ort». Bezüglich kriegerischer Konflikte meinte der Referent, dass diese zwar bedenklich seien, aber jährlich mehr Menschen wegen Terrorismus und Suiziden ums Leben kommen als in kriegerischen Konflikten.

Leben wir bald ewig?

Sind wir allwissend? – Man möchte es meinen, wenn man beachtet, wieviel Google und andere Grossunternehmen über das Verhalten und Denken der Menschheit wissen. Während diese Tatsache zur Vorsicht mahne, seien andere Entwicklungen begrüssenswert, etwa digitale Assistenten, die uns in der Arbeits- und Pflegewelt unterstützen, oder die Forschung an direkten Hirn-Schnittstellen, die beispielsweise eine



wesentliche Erleichterung und mehr Selbstständigkeit für handycaperte Menschen bedeuten.

Schliesslich leben wir immer länger, zwar doch nicht ewig, aber möglicherweise in wenigen Jahrzehnten bis zu 150 Jahre lang. Der Zukunftsforscher Ray Kurzweil prognostizierte jedenfalls, dass bis 2029 die Lebenserwartung jedes Jahr um ein weiteres Jahr ansteige. Fortschritte in der Medizintechnik und Gen-Therapie könnten es ermöglichen. Nicht umsonst investiert Google eine Milliarde Dollar ins Unternehmen Calico, das sich zum Ziel gesetzt hat, für die Unsterblichkeit zu forschen: brave new world?

Künstliche Intelligenz allerorten

Nicht aufzuhalten sei weiter die Künstliche Intelligenz (KI). Drohnen sind schon bestbekannt. Die Maschinen lernen immer besser, sie können Orte wie Positionen bestimmen dank HoloLens und Spatial Mapping. Nicht ganz utopische Videos zeigen bereits, wie damit Menschen aufgespürt und liquidiert werden, das Gefahrenpotenzial in den Händen autoritärer Systeme ist offensichtlich. Maschinen lernen schnell und umfassend. Sie simulieren die menschliche Intel-

ligenz und schaffen mittels ausgeklügelter Algorithmen KI mit Bewusstsein. Aufsehen erregte ein Projekt der Stanford University. Forscher arbeiteten dort daran, 500 Wikipedia-Artikel mit 100 000 darauf abgestimmten Fragen zu verarbeiten und daraus ein KI-System mit Bewusstsein zu kreieren. Die Schnelligkeit der Informationsverarbeitung ist enorm und die Menge des Gespeicherten und Aktivierbaren sei bei Ali Baba und Microsoft weitaus grösser als der Menschen im Gesamten, erläuterte Rechsteiner.

Übernehmen Maschinen die Weltherrschaft?

Erstaunlich ist auch die Entwicklung digitaler Assistenten. Hier fällt Alexa besonders auf. Erst 2012 geschaffen, sind weltweit bereits 30 Mio. dieser Sprachassistenten im Einsatz. Sie können an beliebige Geräte eingebaut werden, auch in Autos, und führen die User auf raffinierte Weise mittels Fragen und digitaler Antworten zum gewünschten Ziel. Gleichermassen spannend präsentiert sich Google Duplex, ein automatisches sprechendes Anfragetool für Reservationen.

Ray Kurzweil mutmasst, dass Maschinen bald gescheiter seien als Menschen. Er prophezeit

eine Intelligenz-Explosion. Übernehmen deshalb künftig Maschinen die Weltherrschaft? Stephen Hawking jedenfalls hat schon davor gewarnt.

Neue Personalpolitik für neue Ziele

Attraktive Arbeitsplätze, Motivation für kluge Köpfe und erstklassige Leistungen einer Organisation – so soll es sein. Aber in der Praxis ist es alles andere als einfach, diese Ziele vollumfänglich zu erreichen. Das trifft insbesondere auf grosse Unternehmen wie das UniversitätsSpital Zürich (USZ) zu. Prof. Dr. med. Gregor Zünd, Vorsitzender der Spitaldirektion und CEO, zeigte, wie sein Spital unterwegs ist, die aktuellen Herausforderungen zu meistern – «Mitarbeiter zwischen Bedürfnissen und Anforderungen – das USZ als attraktiver Arbeitgeber».

Eine der grössten Herausforderungen ist der geringe Frauenanteil im ärztlichen Kader. Dabei sind doch 68% der Medizinstudenten weiblich, 56% Assistenzärztinnen und 43% Oberärztinnen. Bei den Leitenden Ärzten sind es im USZ allerdings nur noch deren 22% und bei den Klinikdirektoren gar bloss bescheidene 5%. Zünd ortete nicht mehr zeitgemässe Selektionskriterien: «Sie reichen heute nicht mehr, wir müssen

Die Pflegefachperson für das Kinder-Ferienlager in Melchtal ist leider kurzfristig verhindert, darum suchen wir wirklich DRINGENDST:

Pflegefachperson HF im Ferienlager für muskelkranke Kinder vom 14.07. – 28.07.2018 in Melchtal (OW)

Deine Aufgaben:

Die Pflegefachperson steht dem Lagerleitungsteam und den betreuenden Personen unterstützend (tatkräftig und Rat gebend) zur Seite und ist für die pflegerischen Aspekte im ganzen Lageralltag zuständig. Sie wird jeweils dort eingesetzt, wo die pflegerischen und leichten medizinischen Anforderungen die Kompetenzen des Leitungsteams und der betreuenden Personen überschreiten.

Voraussetzungen:

- Anwesenheit im Lager und Erreichbarkeit rund um die Uhr
- Hilfsmittel wie Beatmungsgeräte, Abhustgeräte, Portolifte u. ä. kennen und anwenden können (Bedienungsanleitungen im Lager)
- Triage im Falle eines Notfalls

Wir bieten:

- Kost und Logis plus Tagespauschale CHF 100
- Einführung / Lagervorbereitungstag
- Tolles Lagerteam und unvergessliche Momente

Wir freuen uns auf deine schnelle Kontaktaufnahme.

Melde dich bei Sandra Messmer unter 044 245 80 33, lager@muskelgesellschaft.ch

Schweizerische Muskelgesellschaft
muskelkrank & lebensstark
Kanzleistrasse 80, 8004 Zürich



Sandra Messmer-Khosla
Telefon +41 44 245 80 33
www.muskelgesellschaft.ch



Special 1: Spitaldirektoren-Symposium Logicare

uns eine Quoten-Regelung vorstellen, damit der nötige Wandel rascher vor sich geht.»

Zu beachten gebe es auch die neue Art der Karriere-Orientierung. Bei der Babyboomer-Generation sei das Aufsteigen in der Hierarchie noch zentral gewesen. Das habe sich gewaltig gewandelt und sei in der Planung der Führungspositionen ein echtes Problem.

Als wesentlich erachtet der CEO das Integrieren neuer Technologien. «Das tun wir laufend, es ist höchst spannend. Und erfreulich ist dabei, dass alle Generationen, die bei uns arbeiten, aktiv daran mittragen, auch wenn sie die digitalen Tools unterschiedlich bewerten und einsetzen. Insgesamt hat die Digitalisierung aber eine positive Auswirkung auf unsere Arbeitsweise.»

Nicht zu unterschätzen sei schliesslich das Steigern des Bekanntheitsgrades des USZ, gerade weil es naturgemäss sehr viele Stellen zu besetzen habe und entsprechend attraktive Arbeitsplätze biete. Zu denken gebe es, dass 90% der in einer Umfrage begrüsst Studenten das USZ kennen, hingegen nur 48% sich auch vorstellen können, dort zu arbeiten und sich noch deutlich weniger, nämlich gerade mal 20% auch tatsächlich bewerben. Daran gelte es zu arbeiten. Schliesslich sei konsequent damit fortzufahren, höhere Fachausbildungen zu fördern und die Mitarbeitenden darin zu unterstützen. Im USZ hat die Quote der Menschen mit höherer Fachausbildung während der letzten sechs Jahre um 53% zugenommen.

Patientenverhalten im digitalen Zeitalter

Die digitale Transformation verändert den Einsatz von Fachkräften und erst recht das Patientenverhalten. Dessen ist sich Dr. rer. pol. Philippe D. Diserens MBA, Manager Gesundheitswirtschaft, Governance & Assurance Services KPMG AG, Zürich, bewusst. Im Healthcare-Bereich hat die Digitalisierung von Prozessen und administrativer Verarbeitung allerdings noch einen tüchtigen Nachholbedarf. Die Gesundheitswirtschaft in der Schweiz befindet sich erst auf dem letzten Platz von 8 getesteten Branchen. Der durchschnittliche Digitalisierungsdurchschnitt (gemessen am digital.swiss Index) dieser Branchen liegt bei 24 Prozent. Demgegenüber erreichen die Bereiche Basisinfrastruktur und Mobilität je 60%, Betriebe der öffentlichen Hand 48%.

Weltweit wachsen die eHealth-Umsätze. Diserens bezifferte diese für die USA mit 2.3 Mrd. Euro oder 7.32 Euro pro Kopf. Die Schweiz liegt mit 31 Mio. Euro (3.68 Euro pro Kopf) lediglich

im Mittelfeld, wenn man Deutschland (392 Mio., 4.86) und Norwegen (36 Mio., 7.06) in den Vergleich zieht. China kommt bereits auf 1.1 Milliarden Euro und einen Prokopf-Wert von 0.83 Euro. – Wie geht es weiter?

Vieles verändert sich – der Mensch gehört vermehrt ins Zentrum der Versorgung

Der Unternehmensberater nannte zwei entscheidende Thesen, welche das Zusammenspiel Arzt-Patient prägen dürften:

- Die Digitalisierung wird die bestehenden Geschäftsmodelle grundlegend verändern, letztlich auch die Versorgungsabläufe im Krankenhaus.
- Obwohl die allgemeine Verfügbarkeit von Informationen zunimmt, müssen Spitäler weiterhin unterschiedlichen Patienten und Informationsbedürfnissen gerecht werden. Das heisst: mehr Patientenzentriertheit.

Die Gesundheitsversorgung wird sich also gründlich ändern. Dabei verschieben sich die Schwerpunkte: Ambulant vor stationär wird sich durchsetzen, namentlich auch die Betreuung zuhause. Ärzte werden künftig nicht erst interagieren, wenn eine Erkrankung feststellbar ist, sondern verstärkt und frühzeitig handeln, wenn sich relevante Veränderungen abzeichnen. Philippe Diserens zeigte folgende entscheidende Punkte für die Leistungserbringung der Zukunft:

Veränderungen bei der Personalrekrutierung, dem Frauenanteil in der Führungsetage und der Motivation für den beruflichen Aufstieg: Moderator Martin Spieler nimmt Fragen an Prof. Dr. med. Gregor Zünd, CEO UniversitätsSpital Zürich USZ, entgegen.



- Transformation zuerst
- Menschliche Barrieren und Ängste überwinden, die technischen Hürden sind weniger problematisch.
- Sorgfältiges Systemdesign zur Optimierung und Digitalisierung der Arbeitsabläufe
- Häufige Wiederholungen und kontinuierliches Lernen
- Solide Verfahren für den Umgang mit der Datensicherheit
- Kompatibilität ist gross zu schreiben.

Die digitale Transformation wird stattfinden, ob wir sie nun mögen oder nicht. Man könne sich nun fragen, so der Referent, ob sie zum Fluch oder Segen gerate. Eine umfangreiche Publikation unter diesem Titel ist bei KPMG AG erschienen («Digitale Gesundheit: Fluch oder Segen?»). Darin wird behandelt, wie innovative Technologien die allgemeinen Bemühungen um eine effiziente, qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung voranbringen oder scheitern lassen können. Die Lektüre ist empfehlenswert für alle Akteure unseres Gesundheitswesens, die ihre Verantwortung ernst nehmen.

Ganz wichtig zum Schluss: Der Beratungsanteil von Geräte- und Systemlieferanten wird an Bedeutung gewinnen. Anhang eines KPMG-Projekts in Irland resultierte zudem die wichtige Erkenntnis für den optimalen Einsatz der stark wachsenden Datenmengen: «Turning data into patients' value».



Idyllisch, erholsam und motivierend: Der Garten des Hotels «Vitznauerhof» bot den idealen Rahmen, persönliche Kontakte zu vertiefen und über die inhaltlich starken Referate zu diskutieren.

Der Mensch bleibt Mensch

Gerade angesichts der Datenflut bleibt der Respekt vor den Patienten erste Priorität. Die frühere aargauische Gesundheitsdirektorin und heutige Präsidentin der Schweizerischen Patientenorganisation (SPO)/Stiftung Patientenschutz, Susanne Hochuli, eröffnete denn auch ihr sehr persönliches Referat mit der Feststellung, dass der Mensch – so wie in Herbert Grönemeyers bekanntem Lied – eben Mensch bleibe und daher trotz aller KI im Wesentlichen von individuellen Empfindungen, vom Zuhören, Pflegen und Trösten geprägt sei, eben menschlichen Bedürfnissen. Hochuli: «Das ist und bleibt wertvoll.»

Die Rollen der Bürgerinnen und Bürger im Gesundheitswesen seien primär diejenige als Prämien- und Steuerzahler, wobei die «out of pocket»-Ausgaben aufgrund der hohen Krankenkassenprämien in der Schweiz zu den höchsten in der ganzen Welt zählen. «Als Kranke haben wir das Gesundwerden im Kopf, aber als Gesunde zahlen wir häufig für Dinge, die wir nicht ganz so einfach gutheissen können. Könnten wir über die Ausgaben abstimmen, würden wir wohl oft anders entscheiden. Aber wo können wir überhaupt inhaltlich wie finanziell mitbestimmen?»

Sie gab die traurige Antwort: «Nirgend!» – Viele Akteure, so die Politikerin, würden sich im 80 Milliarden Franken schweren Gesundheitswesen mit seinem Jahreswachstum von 4% aufführen wie die Made im Speck. Zum Ausdruck gelange das mit teilweise sehr hohen Löhnen und Honoraren, 16000 unnötigen Knie-Opera-

tionen, zu reichlicher Infrastruktur, vermeidbaren Mehrfachuntersuchungen und -therapien, wenig sinnvollen stationären Aufenthalten, fragwürdiger Qualität in der Heimbetreuung und anderen Sünden mehr. «Warum können hier Bürgerinnen und Bürger nicht die erste Kraft im Gesundheitswesen sein?» fragte und forderte die kämpferische Referentin.

Ansätze dazu sieht sie in der sorgfältigen Nutzung aller Fortschritte, seien sie digital, technisch oder medizinisch. Hier müsse die Mitsprache der Menschen gestärkt werden: «Wir sind doch Auftraggeber und Leistungsempfänger!»

Die SPO versuche, zu kommunizieren und aufzuklären. Allerdings sei zu verstehen, dass Grenzen bestünden. Die SPO weist beispielsweise weniger als 10000 Mitglieder auf. WWF Schweiz und Greenpeace Schweiz kommen hingegen auf 270000 resp. 140000. Solche Organisationen weisen denn auch viel mehr Einfluss und Referendums-Kraft auf. Immerhin: «Wir sensibilisieren und arbeiten daran, dass die Prämien- und Steuerzahler überall vertreten sind, wo an ihnen verdient wird. Es braucht aber auch Verbündete. So gibt es keinen modernen Patienten, wenn es nicht auch moderne Krankenversicherer gibt.»

Die Digitalisierung ist im Gesundheitswesen voll in Fahrt geraten. Dr. rer. pol. Philippe D. Diserens MBA (KPMG AG) zeigte, wie menschliche Ängste davor überwunden werden können und betonte, dass die Informationstechnologie primär den Patienten dienen solle.



Special 1: Spitaldirektoren-Symposium Logicare

Mit mehr Eigenverantwortung beginnt es

Die Eigenverantwortung jedes Einzelnen sei ein entscheidender Faktor, zeigen doch Erhebungen, dass rund 40% des Wohlbefindens vom eigenen Lebensstil abhängen. Hochuli: «Wir brauchen auch mehr Kostenbewusstsein und müssen besser wissen, was wieviel kostet. Dazu gehört jedoch mehr Transparenz. Das beginnt mit klaren, für jeden gut lesbaren Rechnungen. Der Mensch 2.0 braucht mehr Informationen, dann kann er auch besser mitreden. Wir müssen im Weiteren auch respektieren, dass das Leben endlich ist. Natürlich geht es darum, durch geeignete Therapien den vorzeitigen Tod zu verhindern, aber auch die Endlichkeit zu beachten. Zu viele Mittel für nicht sinnvolle Therapien schränken zudem das Budget für andere bedeutende Aufgaben ein wie Umwelt und Bildung.»

Zur Eigenverantwortung gehören auch Patientenrechte. Es brauche dazu richtige Rahmenbedingungen, damit Betroffene ihr Recht durchsetzen können. Ein Aspekt dafür seien mehr Bildung und Gesundheitsaufklärung. Ebenso bedeutungsvoll sei das Zusammenwirken von Gesundheit und Sozialem. «Das überschneidet sich immer mehr in unserer älter werdenden Gesellschaft. Hier braucht es viel mehr Koordination. Bund, Kantone wie Gemeinden sind gefordert. Soll das Gesundheitswesen gesunden, darf es nicht mehr isoliert betrachtet werden, sondern muss im Kontext mit den anderen politischen Bereichen behandelt werden.»

Die ehemalige aargauische Gesundheitsdirektorin und heutige SPO-Präsidentin Susanne Hochuli bot ein erfrischendes, frei gesprochenes Referat und forderte: «Der Respekt vor den Patienten hat erste Priorität. Sie müssen in der politischen Diskussion den ersten Platz erhalten, der ihnen zusteht.»

Dem Patienten den richtigen Platz geben

Susanne Hochuli verwies auf für sie wichtige Elemente der bundesrätlichen Gesundheitsstrategie 2020: Transparenz schaffen, unnötige Mehrleistungen vermeiden, Qualität steigern, Guidelines fördern, Zweitmeinungen erleichtern, missbräuchliche Tarife verhindern, den Kontrahierungszwang differenzierter betrachten oder gar ganz aufheben und die doppelte Freiwilligkeit beim EPD eliminieren. «Wir müssen vom Elfenbeinturm herunterkommen und zum Netzwerk werden mit vollem Datenfluss, ganzer Authentizität und mehr Flexibilität. So ändert sich das Denken. Und das ist nötig, damit der Patient den Platz erhält, der ihm zusteht.»

Networking-Dinner und Ausklang an der Bar

Die spannenden Referate des ersten Tages boten ausserordentlich viel Gesprächsstoff. Dazu war am abendlichen Networking-Dinner am Donnerstag in schöner Atmosphäre bei einem feinen Essen und Ausklang an der Bar die beste Gelegenheit. Das Gehörte wurde eifrig aufgegriffen, wobei ein angeregter Austausch stattfand sowie bestehende Kontakte gepflegt und neue geknüpft wurden.

Dienstplanung war gestern, Real Time Management ist heute

Den richtigen Platz brauchen auch qualifizierte Mitarbeitende. Sie richtig und zu ihrer Zufrieden-

heit und motivationsstärkend einzusetzen, ist entscheidend, um höchste Behandlungsqualität zu bieten, die Fluktuation zu senken und eine positive Geschäftsentwicklung zu begünstigen. Dr. Martin Kuhrau, CIO der ATEGRIS GmbH, setzt dabei auf das Personalplanungs- und -einsatz-System Optima von Allocate Software.

Zur ATEGRIS GmbH gehören die Evangelischen Krankenhäuser Mülheim und Oberhausen sowie – über die Stiftung Ev. Kranken- und Versorgungshaus zu Mülheim an der Ruhr eingebunden – drei Senioren-Wohnstifte, das stationäre Mülheimer Hospiz und die Pflege.Palliativ.Ruhr. Mit weiteren branchennahen Dienstleistern sind in der Unternehmensgruppe mittlerweile 10 Einrichtungen vereint. Beschäftigt werden rund 3000 Menschen.

Mit dem System Optima von Allocate Software hat die ATEGRIS-Gruppe ihren Personaleinsatz optimiert. Das international erfolgreich eingesetzte System unterstützt die Dienstenteilung von 800 000 Pflegenden, Betreuern und Ärzten in mehr als 800 Institutionen auf der ganzen Welt, jeden Tag. Durch die Möglichkeit, die Bedürfnisse der Patienten in Echtzeit zu verarbeiten, bietet Optima eine direkte Kombination mit dem vorhandenen und benötigten Personalstand.

Die zu erzielenden Ergebnisse sind extrem positiv. Ein typisches Spital erzielt eine mehr als 5% ige Steigerung der Effizienz und Produktivität der Mitarbeitenden, während für die Patienten eine erhöhte Pflegequalität und Sicherheit durch den gezielten Einsatz von benötigten Anforderungen der Pflegefachkräfte erfolgt. Optima hilft auch bei ATEGRIS, namhafte wiederkehrende Einsparungen zu erreichen.

Der Personalbedarf kann den Bedürfnissen der Patienten besser angepasst werden, so dass auch bei kurzfristigen Schwankungen von Belegung und einsatzbereiten Fachkräften schnell reagiert und optimiert werden kann. Die Dienstenteilung erfolgt zudem anforderungsgerecht. Dadurch wird sowohl die Qualität sichergestellt wie auch die Planungssicherheit der Spitalverantwortlichen entscheidend verbessert. Dr. Kuhrau: «Die sichere und objektiv-professionelle Beurteilung der Personalsituation, welche eine direkte Entscheidung auf Basis des Patientenbedarfs mit Echtzeit-Daten erlaubt, trägt ihre Früchte.»

Roboter verbessern die Lebensqualität massiv

Prof. Dr. Robert Riener vom Departement Gesundheitswissenschaften und Technologie





ETH Zürich und Universitätsklinik Balgrist, präsentierte den enormen Nutzen innovativer Schweizer Technik in der Therapie. Schon fast zum Alltag in der Medizintechnik gehört die Robotertechnologie. Robert Riener zeigte ein paar bemerkenswerte Beispiele, wie Roboter die Rehabilitation von Schlaganfall-Patienten unterstützen und zeitlich langwierige Therapieprozesse intensivieren können.

Intelligente Bewegungshilfen wurden in der Rehabilitation schon früh eingesetzt. So zeigte der Wissenschaftler, dass in den USA bereits 1890 mechanische Gehhilfen zur Animation von Bewegungen verwendet wurden. 1920 setzte auch die Universitätsklinik Balgrist erste spezielle, an der Decke aufgehängte, beweglich gelagerte Gangtherapie-Hilfen ein, 1930 zeigten US-Ingenieure eine Laufband-gesteuerte Gehhilfe, 1971 den ersten Therapie-Roboter. Avantgardistisches wird seit rund 20 Jahren auch in der Schweiz geleistet. Hier brilliert vor allem die Volketswiler Firma Hocoma. Sie stellte 2004 den mittlerweile international erfolgreichen Geh-Roboter Lokomat® vor. Die Roboter erhalten immer neue Möglichkeiten der aktiven Therapieunterstützung. Sie verhalten sich mittlerweile Pfad-gesteuert, aktivieren die Muskeln effektvoller und sind sowohl assistiv, korrigierend wie auch transparent. Und die Entwicklung hat erst so richtig begonnen.

Repetitive Abläufe wirkungsvoll simuliert

Roboter erleichtern bereits vielerorts repetitive Arbeitsabläufe. Auch Menschen mit einge-

schränkter Bewegungsfähigkeit profitieren von intelligenten Assistenzsystemen. Ausgezeichnete Resultate wurden mit Robotern erzielt, welche die Muskulatur trainieren und gleichsam stärken. Sie prägen bereits heute den Therapie-Alltag immer mehr. Das Therapieren von Patienten mit Lähmungserscheinungen, insbesondere nach einem Unfall, einem Schlaganfall oder Schädel-Hirn-Trauma, ist für Physiotherapeuten kraft- und zeitaufwändig. Die Patienten müssen häufig gestützt und geführt werden, dabei wäre gerade die regelmässige Repetition von Bewegungen dringend nötig, um die Funktionsfähigkeit wieder zu erlangen und die Lebensqualität signifikant zu steigern.

Prof. Riener verglich die Rehabilitationstherapie nach einem Schlaganfall mit der motorischen Entwicklung eines Kleinkindes, das immer wieder aufsteht und Gehen wie auch diverse Bewegungen mit grosser Motivation spielend erlernt. Bei diesem komplexen Prozess machen Kleinkinder fast eine halbe Million Schritte pro Monat. Bis sie sicher gehen und rennen können, vergeht ein Jahr oder mehr. Einen vergleichbaren Prozess müssten Patienten nach einem Unfall oder Schlaganfall durchlaufen, um ihre Motilität zurückzugewinnen. Hier kann die Roboter-gestützte Repetition Wesentliches zum Therapieerfolg beitragen.

In der Praxis ist eine entsprechende Unterstützung durch physiotherapeutische Fachkräfte aufgrund des hohen Betreuungsaufwandes teuer und daher nur schwer umsetzbar. Patienten sind bis zu 90 Prozent der Zeit inaktiv, was

nicht nur die Wiedererlangung der Mobilität erschwert, sondern auch viele Komplikationen wie den Abbau der Muskulatur zur Folge hat.

Mit Bewegungs-Robotern zum Ziel

Bewegungs-Roboter verhelfen Patienten zu vermehrter Aktivität. Dazu hat Prof. Riener gemeinsam mit dem Paraplegikerzentrum der Universitätsklinik Balgrist und mit Unterstützung der Industrie verschiedene Roboter für die Arm- und Lauftherapie entwickelt. Betroffene absolvieren dafür – z.B. auf einem Laufband vor einem grossen Bildschirm positioniert und mit einem Exoskelett ausgerüstet – gezielte Übungen oder wiederholen viele Male alltagsrelevante Bewegungen mit dem Armroboter.

Die Forschung ist intensiv. Hochschulen wie Firmen unternehmen grosse Anstrengungen, Roboter-gestützte Rehabilitationsgeräte zu entwickeln, die Betroffenen sowohl die Therapie wie anschliessend den Alltag erleichtern. Die Forscher verfolgen das klare Ziel, immer bessere Technologien zu entwickeln.

Robert Riener initiierte auch den Cybathlon 2016. Die körperlich behinderten Teilnehmer dieses internationalen Wettkampfes absolvierten ihre Parcours mit motorisierten Rollstühlen, neuartigen Prothesen und robotischen Exoskeletten. Der Anlass war ein perfektes Fenster für die anwendungsorientierte MedTech-Forschung und machte einer breiten Öffentlichkeit die Möglichkeiten von technischen Assistenzsystemen bewusst.

Special 1: Spitaldirektoren-Symposium Logicare

Für die Agenda: das Spitaldirektoren-Symposium 2019

Das Logicare Gipfeltreffen mit aktuellen Themen aus dem Schweizer Gesundheitswesen steht am 16./17. Mai 2019 wieder an. Es lohnt sich, dieses Datum bereits zu vermerken

Wie die Kantone ihren Kompass ausrichten

Im Gesundheitswesen bestehen eine gehörige Portion Unübersichtlichkeit und gegenläufige Interessen. Das macht es für die Kantonsverantwortlichen nicht leicht, das Beste für ihre Bürgerinnen und Bürger zu realisieren. Regierungsrat Martin Pfister, Vorsteher der Gesundheitsdirektion des Kantons Zug, wusste davon zu berichten. Er sieht eine der grössten Planungsherausforderungen in der Tatsache, dass ein reger Patientenstrom aus seinem Kanton und von aussen in diesen erfolgt. Mobilität erzeugt auch die Digitalisierung, die – so Pfister – «fast eine parallele Welt darstellt, teilweise mit multinationalen Gross-Playern wie Google, die nicht staatlich

regulierbar sind.» Das bedeute etwa bei der Einführung des EPD, dass sich die Leistungserbringer stark einbringen müssten, um den Erfolg des Dossiers zu begünstigen. Heute erscheine das EPD eher noch als Aufwandsposten, währenddem es, vernetzt genutzt, später zum Vorteil aller Leistungserbringer gereichen könne. «Wir als Kantone sollten dazu die Rahmenbedingungen wie Stammgemeinschaften, gewissermassen die Autobahn, besteuern, auch die elektronische Identität ist eine wichtige kantonale Aufgabe.»

Sorge bereitet dem Regierungsrat der steigende Kostenanteil der Kantone am Gesundheitswesen, der 20% übersteigt. Dem könne Gegensteuer gegeben werden, indem die Eingriffe, die ambulant erfolgen können, künftig tatsächlich auf diese kostensparende Weise und nicht mehr stationär ausgeführt würden.

Komplexität ist ein weiteres Feld. Hier würden die wachsenden Aufgaben die Kapazität kleiner Kantone immer mehr überschreiten. Ein vermehrter Know-how-Austausch sei daher wertvoll. Die Kantone seien ohnehin stark gefordert. «Sie müssen sich Rechenschaft darüber geben, welche Kapazitäten in ihren Institutionen ausgelastet werden können. Überangebote sind zu vermeiden. Das gilt namentlich auch für die Langzeitpflege.»

Last, but not least verwies der erfahrene Regierungsmann auf die sehr unterschiedliche Festlegung der Prämienverbilligung in den Kantonen, was zu einer Verzerrung des Wettbewerbs und einer Erschwerung transparenter Kostenvergleiche führe.

Advokaten der Bürger

Die Kantone, so Pfister, täten gut daran, sich wieder vermehrt zu Advokaten ihrer Bürger zu machen. Das bedeute etwa, die Mehrfachrolle der Kantone als Planer, Finanzierer und Leistungserbringer via ihre eigenen Institutionen zu hinterfragen. Hier müsse man kritischer sein, aber es sei andererseits auch zu fragen: Wer übernimmt denn sonst gewissen Aufgaben?

Mehr gleichartiges Handeln erwartet Pfister in Zukunft durch die Kantone beim Festlegen der Prämienverbilligung. Hier liegt beispielsweise der Kanton Zug sehr hoch, der Kanton Zürich hingegen extrem tief. Ein Ausgleich dränge sich auf. «Die aktuelle Situation widerspricht dem KVG. Tiefe Verbilligungen sanieren die Staatskasse zu Lasten einkommensschwacher Prämienzahler.» Bedroht sei auch die freie Spitalwahl, ihr werde durch gewollt tiefe Referenzpreise einiger Kantonsspitäler ein Bärenservice erwiesen. Mehr

Eine angeregte Runde diskutiert heisse Themen der Veränderung (v.l.n.r.): Prof. Dr. Robert Riener (ETHZ), Rudolf Bruder (Helsana), Moderator Martin Spieler, Susanne Hochuli, Regierungsrat Martin Pfister (Gesundheitsdirektor Zug) und Dr. Philippe D. Diserens (KPMG AG).



Zusammenarbeit wäre schliesslich bei der Spitalplanung wünschenswert, die aufgrund der mobilen Patientenströme zentraler erfolgen sollte. «Mehr Kooperation in Form interkantonaler Vernetzung gehört die Zukunft. Gerade die Leistungserbringer müssen sich hier selber aktiv einbringen, bevor regulatorische Instanzen Kooperation vorschreiben.»

Als zukunftssträchtig erachtet der Regierungsrat im Weiteren insbesondere die Digitalisierung und medizintechnische Innovationen, «beides müssen wir positiv vorantreiben.»

16 Millionen Rechnungen pro Jahr zu prüfen

Wer eine Riesensumme Rechnungen zu prüfen hat und wöchentlich rund 100 Mio. Franken an Leistungen vergütet, der macht sich ganz besonders Gedanken übers Gesundheitswesen der Zukunft, so auch Rudolf Bruder, Leiter Kundenservice & Leistungen der Helsana.

«Wir sind für Menschen da, wenn sie uns brauchen: einfach, unbürokratisch und offen für ihre individuellen Bedürfnisse – ein Leben lang», beschrieb Bruder das Credo seiner Versicherung. «Deshalb investieren wir fortwährend in Angebote, Dienstleistungen und unser Netzwerk, damit wir unseren Kunden optimale Lösungen bieten können. Wir setzen uns dafür ein, dass das Gesundheitssystem in der Schweiz qualitativ hochstehend, effizient und bezahlbar bleibt und wir fördern Mitarbeitende, die nach innovativen Lösungen für die Bereiche Gesundheit und Versicherung streben. Damit unsere Kunden mehr vom Leben haben.»

Es sei vordringlich, die Eigenverantwortung und Prophylaxe zu stärken, um die Kostenentwicklung in den Griff zu bekommen. Interessant seien die Tatsachen, dass sich gegen 70% aller Versicherten mit einer eingeschränkten Versorgungsauswahl einverstanden erklären und die Schadenquote mit 20 Franken pro Kopf und Jahr bei den Versicherten mit der höchsten Franchise von 2500 Franken am geringsten ausfalle, während sie bei denjenigen mit der tiefsten, der 300-Franchise, bei 131 Franken liege.

Motivation zur Aufklärung und Prophylaxe

Mit ihrem digitalen Loyalitätsprogramm Helsana+ verfolgt die grösste Schweizer Krankenkasse eine Verstärkung von Eigenverantwortung und Prophylaxe. Die Ziele der sehr erfolgreich angelaufenen Kampagne, bei der die Versicherten zum Melden sportlicher und gesundheitsfördernder Aktivitäten animiert und dafür prämienmässig belohnt werden, sind die folgenden: «Wir wollen ein positives Kundenerlebnis erreichen, um die Zufriedenheit unserer 1.9 Mio. Versicherten weiter zu steigern», so Bruder. «Wir suchen auch eine Steigerung der Anzahl Kontaktpunkte für eine langfristige Kundenbindung, um noch dichter am Kunden zu sein. Weiter geht es um die Förderung eines gesundheitsbewussten Lebensstils unserer Versicherten – getreu unserem Versprechen ‚Engagiert für das Leben‘ und schliesslich um den weiteren Ausbau strategischer Partnerschaften, die Steigerung der Wahrnehmung als innovatives Unternehmen und Vorreiter in der Digitalisierung.»

Natürlich darf das Kostenbewusstsein gerade bei den Medikamenten nicht ausser acht gelassen werden. Die drei wichtigsten Indikationsgruppen verursachen 28% aller zu vergütenden Kosten von Pharmazeutika, das Kostenwachstum sei hier ungebremst. Zu beachten sei ausserdem, dass die neuen biologisch hergestellten Medikamente wohl für viele Patienten hilfreich seien, aber gewaltig zur Kostensteigerung

SALTO
inspired access



VIELSEITIGE ELEKTRONISCHE ZUTRITTLÖSUNGEN

SYSTEMARCHITEKTUR je nach Anforderung online, offline, funk- vernetzt, Cloud-basiert und mobil.

SYSTEMPLATTFORM mit Türbeschlägen und -zylindern, Wandlesern, Spindschlössern, Software, Apps u. v. m.

SYSTEMKOMPONENTEN für Innen- und Aussenüren, automatische Türsysteme, Tore, Aufzüge, Spinde, Möbel, Zufahrten u. v. m.

SALTO Systems AG
info.ch@saltosystems.com
www.saltosystems.ch



beitragen. Rudolf Bruder sieht einen Ausweg in neuen Preisdefinitionen, so dass für ein Medikament künftig je nach Indikation unterschiedliche Preise möglich werden.

Sparpotenzial besteht auch bei der Helsana selbst – und das wird systematisch genutzt. Nur noch 3% aller Leistungsabrechnungen werden manuell ausgewertet. Die Automatisierung hat gegenüber der noch vor zehn Jahren angewandten Methodik im Jahre 2017 Einsparungen von 418 Mio. Franken eingetragen.

Demokratische Kontrolle

Es bleibt viel zu tun. Im abschliessenden von Wirtschaftspublizist Martin Spieler geleiteten Podium stellte Regierungsrat Martin Pfister fest, dass das Volk kein schlechtes Gesundheitswesen akzeptieren würde. Beim Sparen und Optimieren dürfe daher die Qualität nie leiden. Die Akteure seien deshalb aufgerufen, mehr miteinander zu sprechen.

Das falle allerdings nicht immer so einfach, meinte Rudolf Bruder. «Ein Trauerspiel zeigt sich beim TARMED. Er wurde seit 20 Jahren nie mehr weiterentwickelt. Gewisse Leistungserbringer haben massive Einkommensgewinne durch neuen Techniken erlangt; hier hätte man schon lange stoppen müssen. Besitzstandsdenken ist fehl am Platz».

Mit Nachdruck auf die Notwendigkeit von Kooperationen der Leistungserbringer, der Kan-

tone und der Kassen wies Dr. Philippe Diserens hin: «Das ist der Weg der Zukunft, der eingeschlagen werden muss. Wir müssen agieren und mit mehr Vernetzung auch die Qualität weiter steigern.»

Ist die einheitliche Finanzierung ambulanter wie stationärer Leistungen ein Weg zu effizienteren und kostenbewussteren Angeboten? – «Nicht unbedingt», meinte Regierungsrat Pfister. Die Kantone müssen weiter mitreden können. Die einheitliche Finanzierung darf nicht zum Giesskannenprinzip geraten. Es findet allerdings sicher eine Verlagerung vom stationären in den ambulanten Bereich statt. Dafür, dass dies harmonisch abläuft und keine Mengenausweitung erfolgt, sind starke interkantonale Netzwerke sinnvoll.»

Fürs Agieren plädierte Susanne Hochuli: «Wir Schweizer finden immer irgend etwas, was vermeintlich nicht funktioniert bei neuen Vorschlägen. Aber wir sollten bereit sein für vernünftige Experimente, teilweise in eingeschränktem Rahmen. Das Rezept lautet: ausprobieren, analysieren, Kritik ernst nehmen und weiter verbessern.»

Mut zu Innovationen

Ausprobieren setzt Mut voraus. Dieser Meinung ist auch Prof. Riener bezüglich des Robotereinsatzes: «Innovationen kosten namentlich am Anfang recht viel, aber sie nutzen langfristig gewaltig. Zu Beginn stehen, das ist eine Gesetzmässigkeit, die Investitionen. Der technische Fort-

schritt führt jedoch in vernünftiger Zeit zu grossem Nutzen. Das zeigen viele Beispiele.»

Kommunikation spielt eine grosse Rolle, damit das alles bewusst wird. Susanne Hochuli betonte: «Patienten müssen bei Behandlungen mehr über Kosten und Nutzen wissen, das stärkt die Eigenverantwortlichkeit. Philippe Diserens erinnerte an die Asymmetrie des Informationsstands bei Patienten und Leistungserbringern: «Patienten müssen künftig viel besser begleitet werden und Ärzte müssen innovative Techniken frühzeitig einsetzen können, um ihre Arbeit effizienter zu gestalten.»

«Wir sind in diesem Umfeld gut beraten, mehr miteinander zu sprechen, um das Kostenbewusstsein zu schärfen und gute Lösungen zu finden, bevor noch mehr im Gesundheitswesen reguliert werden muss», zog Rudolf Bruder ein Fazit.

In der Tat: Vorbeugen ist besser als Heilen. Miteinander Besseres zu entwickeln ist vorteilhafter als Konflikte zu schüren – in diesem Sinne hat das Gipfeltreffen (Spitaldirektoren-Symposium) in Vitznau erfreuliche Akzente gesetzt. Das Gespräch ist in gang gekommen, Fortsetzung erwünscht.

Zusammenfassung: Dr. Hans Balmer

Weitere Informationen

www.logicare.ch